

INGO S. HETTLER & THOMAS MEYER

(Re-)Designed

**Die Mobile Jugendarbeit im
Europaviertel in Stuttgart aus
der Perspektive des Sozialen
Designs**

Keywords: Sozialdesign-Kompass, Mobile Jugendarbeit, Projektarbeit, Wirkungsforschung

Einführung: Design und seine unsichtbaren Seiten

Aus einer allgemeinen Perspektive wird Design häufig als Disziplin betrachtet, die entweder künstlerischen Ausdruckweisen zugeordnet ist oder vorrangig ökonomischen Interessen dient, etwa indem sie gestalterisch zur Markenbildung eines Produktes beiträgt oder Produktinnovationen durch Inspirationen fördert (Ebert 2021, S. 44). In Anbetracht der fachlichen Entwicklungen und Diskurse der letzten Jahrzehnte wird jedoch schnell deutlich, dass diese Engführung erheblich zu kurz greift. So weist z.B. Burckhardt (2012) darauf hin, dass sich Design nicht nur auf sichtbare Gestaltungsprozesse beschränkt, sondern immer auch unsichtbare Anteile hat. Als anschauliches Beispiel nennt Burckhardt (ebd., S. 13) eine Straßenecke als „integrierten Komplex“, der sich nicht nur auf seine sichtbaren architektonischen Merkmale wie Häuser und Straßen reduzieren lässt. Vielmehr sind mit der Straßenecke auch Beziehungs- und Interaktionsgeflechte verbunden, die über die sichtbaren Aspekte hinausgehen. So leben etwa Kioskbetreibende von Bushaltestellen, die den Menschen beim Warten auf den nächsten Bus die Möglichkeit geben, Zeitungen und Getränke zu kaufen (ebd., S. 13–14). Die Umwandlung von Straßen in Fußgängerzonen kann zugleich zum Flanieren einladen, den Einzelhandel und die Gastronomie beleben, auf der anderen Seite aber auch die Parkplatzsuche erschweren und somit spürbare Konsequenzen für Anwohnende angrenzender Wohnareale haben, die bislang ihren Arbeitstag nicht mit einer stundenlangen Parkplatzsuche beenden mussten. Unsichtbares Design heißt für Burckhardt (ebd., S. 25) deshalb, die inhärente Sozialfunktion konventionellen Designs anzuerkennen und „unsichtbare Gesamtsysteme, bestehend aus Objekten und zwischenmenschlichen Beziehungen, bewusst zu berücksichtigen“. Eine solch verstandene Perspektive auf Design bedeutet dann nicht nur die Form von Produkten und Dienstleistungen, sondern auch die ihre Benutzbarkeit beherrschenden Regeln zum Gegenstand der Betrachtung zu machen (ebd., S. 30). In dieser Perspektive interessiert sich Design in erster Linie nicht für die Gestaltung einzelner Produkte und Dienstleistungen, sondern insbesondere für „die Beeinflussung von kooperierenden Subsystemen“ (ebd., S. 34), da sich nur so der Alltag der Menschen verbessern lässt. Dies leitet über zu der Idee von ‚Social Design‘.

In den zurückliegenden Jahrzehnten haben sich innerhalb der Design-Disziplin Strömungen entwickelt, die konzeptuell an Burckhards Überlegungen anschließen und noch stärker das Augenmerk auf die mit Entwürfen verbundenen sozialen Interaktionen und deren möglichen Folgen legen. Ausgewählte Beispiele sind das *Public Interest Design* und das *Soziale Design*. Während das *Public Interest Design* weniger stark an normative Gestaltungsziele gebunden ist, zielt *Soziales Design* u.a. auf „die Verringerung der weltweiten sozialen, ökonomisch bestimmten Ungleichheiten“ (Delitz 2018, S. 16). Diese gestalterischen Absichten sind es, die es ermöglichen, Soziales Design in besonderer Weise mit Sozialer Arbeit zu verknüpfen und für die Soziale Arbeit fruchtbar zu machen.

Ziel des Beitrages ist es, ein konkretes Praxisprojekt einer kritischen Betrachtung durch die analytische Brille des Sozialen Designs zu unterziehen und sich daraus ergebende Anregungspotenziale als Perspektivenerweiterung für die Soziale Arbeit am Beispiel der Mobilen Jugendarbeit im Europaviertel in Stuttgart nutzbar zu machen. Hierfür erfolgt zunächst eine Auseinandersetzung mit dem Begriff *Soziales Design* und daraus resultierender Kriterien einer ‚guten‘ Designpraxis. Darauffolgend wird das vorgestellte Praxisbeispiel aus dem Kontext der Jugendsozialarbeit anhand der erarbeiteten Gütekriterien für Soziales Design erörtert und reflektiert. Wichtig ist hierbei zu erwähnen, dass die Mobile Jugendarbeit im Europaviertel in Stuttgart nicht als explizites Ergebnis eines sozialen Designprozesses zu verstehen ist – aus Sicht der Autoren aber ein Blick durch die Brille des Sozialen Designs dennoch lohnend erscheint. Der Beitrag schließt mit Implikationen für die Praxis, die im Sinne eines ‚Re-Design-Gedankenspiels‘ der Weiterentwicklung des vorgestellten Projektes dienen können.

1 Soziales Design – Begriffsklärung und Kriterien einer ‚guten‘ Designpraxis

1.1 Begriffsklärung und -definition Soziales Design

In der Auseinandersetzung mit der deutschsprachigen Literatur zu Sozialem Design fällt auf, dass einige Autor:innen *über* Soziales Design schreiben (Cleven 2016; Ebert 2021; Geiger 2016; Krohn 2016), auf eine Konkretisierung im Sinne einer definitorischen Festlegung jedoch weitestgehend verzichten. Cleven [2016, S. 56] stellt fest, dass viele Autor:innen, die sich mit dem Gegenstand Soziales Design befassen, gar nicht an einer fixen Definition interessiert sind. Vielmehr werden mit dem Begriff „eine breite Bewegung verwandter Praktiken [Social Design, neben Design Activism, Community Design, Partizipatory Design, Critical Design etc.] [erfasst], die sich noch verändern oder in etwas anderes übergehen werden“ (Cleven 2016, S. 56). Verbunden mit dieser definitorischen Unbestimmtheit sind jedoch zwei Probleme:

1. Als nebulöser und dehnbarer Containerbegriff ist der Begriff *Soziales Design* in ähnlicher Weise mit dem Problem der Instrumentalisierbarkeit für kommerzielle und politische Zwecke behaftet, wie der Begriff der Nachhaltigkeit (ebd., S. 44).
2. Eine unzureichende Gegenstandsbestimmung, in Verbindung mit einem unbestimmtem Begriffskonzept, erschwert bzw. verunmöglicht eine wissenschaftliche Auseinandersetzung im intra-, inter- und transdisziplinären Diskurs.

Die Zielsetzung dieses Beitrages erfordert deshalb zunächst eine definitorische Klärung des Begriffs *Soziales Design*, die als Standortbestimmung eine zentrale Voraussetzung für eine begründete Auseinandersetzung und Reflexion mit dem in Kapitel 3 vorgestellten Praxisfeld der Jugendsozialarbeit darstellt.

Bezüglich der *Ziele* Sozialen Designs stellt Ebert (2021, S. 44) fest, dass Soziales Design eine „Verbindung kreativen Arbeitens mit sozialem Engagement – dem Wunsch ‚Gutes‘ zu tun“ darstellt. Geiger (2016, S. 68) ergänzt hierzu, dass Soziales Design immer auch eine „ästhetische Verbundenheit [...] im Sinne von sozialer Nachhaltigkeit“ in sich tragen soll, die es ermöglicht, eine Verbindung mit den Dingen einzugehen. Damit erhalten diese auch persönlichen Wert und werden nicht einfach bedenkenlos weggeworfen (ebd.). Die von Ebert und Geiger formulierten Ziele gehen einher mit wichtigen *Grundprinzipien* für die Realisierung Sozialen Designs: So konzentriert sich das Gestaltungsinteresse Sozialen Designs nicht primär auf die Optimierung eines einzelnen Objektes, sondern vor allem auf die Veränderungen der bestehenden Verhältnisse mit ihren interaktiven Verflechtungen der beteiligten Menschen. Verbunden mit dem Anspruch, die Lebenssituation der Menschen zu verbessern – ‚Gutes‘ zu tun – ist damit auch ein normativer Anspruch, der einen „Einbezug der sozialen Realität vor Ort und der Einbettung in das entsprechende Umfeld als funktionierendes Ökosystem“ (Kerber 2016, S. 85) zwingend erforderlich macht. Der Einbezug der sozialen Realität bedeutet anzuerkennen, dass „linear entworfene Zielprojektionen und Interventionsabsichten [...] an [zunehmenden] Selbstorganisationstendenzen und Partizipationsansprüchen sowie am Grundprinzip der Individualisierung der Systemmitglieder“ (Cleven 2016, S. 56) zum Scheitern bestimmt sind. Soziales Design versucht deshalb, diese Aspekte in besonderem Maße zu berücksichtigen und „im Sinne einer ethisch guten Gestaltung produktiv zu machen“ (ebd.). Claudia Banz (2016, S. 21) betont, dass im Fokus des Sozialen Designs „jene Aktivitäten an der Basis, in lokalen Gemeinschaften [stehen], die direkt an den Brennpunkten sozialer, ökologischer oder ökonomischer Probleme ansetzen“. Die Prozesse werden mitunter angeregt von Bürgerinitiativen und -bewegungen sowie NGOs und lassen sich nicht von oben verordnen (ebd.). Auf der Basis der Arbeiten von Banz (2016), Burckhardt (2012), Delitz (2018), Cleven (2016), Ebert (2021), Geiger (2016) und Kerber (2016) leiten wir eine für unsere Betrachtung von Angeboten der Jugendsozialarbeit brauchbare Definition ab, die unser Verständnis von Sozialem Design in diesem Beitrag begründet:

Unter Sozialem Design wird ein kreativer Prozess verstanden, der durch entsprechende Entwürfe darauf abzielt, die Lebensbedingungen lokaler Gemeinschaften und Individuen unter Berücksichtigung ihrer zwischenmenschlichen Interaktionssysteme und der Interaktion zwischen Menschen und Objekten nachhaltig zu verbessern. Dies setzt neben verantwortungsvollem Umgang mit und dem Erhalt von vorhandenen sozialen und ökologischen Ressourcen auch eine partizipatorische Praxis voraus, indem die betroffenen Bürger:innen als mündige Akteur:innen in den Entwurfsprozess und bei dessen Realisierung miteinbezogen werden und die eine Verbundenheit mit dem Entwurf ermöglicht.

1.2 Sozialdesign-Kompass – Gütekriterien für eine ‚gute‘ Designpraxis

Für die praktische Realisierung von Sozialem Design können aus der vorgestellten Definition und den bisherigen Überlegungen Kriterien für soziale Designprozesse abgeleitet werden, die als Orientierung zu deren Reflexion und Bewertung genutzt werden können. Der im Folgenden vorgestellte *Sozialdesign-Kompass* versteht sich hierbei nicht als normative Rahmung, sondern soll als Reflexions- und Planungsinstrument fungieren sowie dazu anregen, die graduelle Umsetzung bzw. angenommene Realisierungspotenziale, die auf Entwürfe zurückzuführen sind, systematisch zu betrachten und einzuschätzen. Die enthaltenen Kriterien verstehen sich deshalb auch nicht als abgeschlossene Aufzählung, sondern als grundständige Analyseperspektiven, die es in Abhängigkeit konkreter praktischer Erfordernisse und den Entwurfsprozess bestimmender Rahmenbedingungen entsprechend zu modifizieren oder zu erweitern gilt. Im Folgenden wird zunächst der Aufbau des Instrumentes (Abbildung 1) erläutert, bevor dann auf die vorgeschlagenen Bewertungskriterien eingegangen wird.

Der Sozialdesign-Kompass umfasst in der hier vorgestellten Version sechs Kriterien: *1. Veränderung des Lebensalltags; 2. Veränderung der grundsätzlichen Lebensverhältnisse; 3. Mitbestimmung & Empowerment; 4. Lokale Vernetzung & Interaktion; 5. Mittel- und langfristige ökologische Folgen für Natur und Mensch und 6. Passung zu den aktuellen sozio-kulturellen und ökonomischen Gegebenheiten* (vgl. Abbildung 1). [Erwartete] Positive und negative Veränderungen im Zusammenhang mit dem Entwurf können mithilfe der sieben Außenringe auf einer bipolaren 7er-Skala bewertet werden. Sowohl für die Bewertung der positiven Veränderung (Ringe +1 bis +3) wie auch für die von negativen Veränderungen (Ringe -1 bis -3) stehen jeweils drei Skalenpunkte zur Verfügung, um graduelle Unterschiede deutlich machen zu können. Der mittlere Kreis (0) markiert, dass weder positive noch negative Veränderungen mit dem Entwurf, bezogen auf das jeweilige Kriterium, assoziiert werden. Diese Skalierung ermöglicht damit auch eine Quantifizierung der Bewertung, wobei die Kriterien, je nach Entwurf, unterschiedlich gewichtet werden können. Diese Quantifizierung kann allerdings nicht immer auf ‚harten Daten‘ beruhen, sondern unterliegt sicher der jeweils subjektiven Einschätzung. Sind mehrere Personen an der Bewertung beteiligt, kann die Quantifizierung auch eine Art ‚Mittelwert‘ der im dialogischen Prozess verhandelten Einschätzung darstellen. Letztendlich dient diese Quantifizierung auch der eigenen Reflexion und vor allem der Analyse von Entwicklungen und Veränderungen, wenn der Kompass wiederholt angewendet wird. Das Instrument kann einerseits von Sozialdesigner:innen im Gestaltungsprozess genutzt werden. Es kann andererseits auch verwendet werden, um Bewertungseindrücke von den Betroffenen und Stakeholdern einzuholen. Sind Bewertungen von Betroffenen gefragt, so wären die Kriterien mit Bezug zum konkreten Vorhaben/Entwurf weiter zu konkretisieren und zu operationalisieren. Auch ermöglicht der Sozialdesign-Kompass einen Abgleich der Erwartungen während des Entwurfsprozesses und der tatsächlich erfolgten Realisierung hinsichtlich der sechs Kriterien. Diese Kriterien des Sozialdesign-Kompass werden im Folgenden näher erläutert.

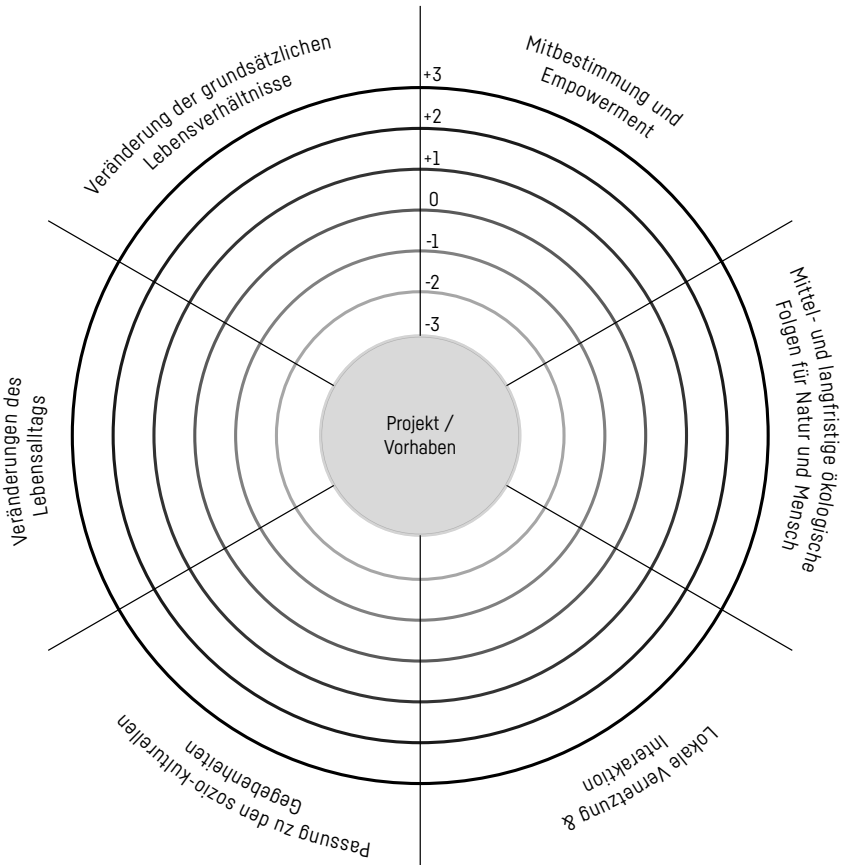


Abbildung 1: Sozialdesign-Kompass zur Reflexion und Bewertung von Designprozessen und -ergebnissen (eigene Darstellung)

[1] *Veränderungen des Lebensalltags*

Der Lebensalltag von Menschen, die von entsprechenden ‚Entwürfen‘ betroffen sind, kann nicht aus sich allein heraus verstanden werden, sondern immer nur eingebettet in einen biografischen, sozialen und gesellschaftlichen Kontext (Dörr und Füssenhäuser 2015, S. 10). Für Thiersch [1992, S. 48] wird Alltag durch eine „spezifische Form des Verstehens und Handelns [...] charakterisiert durch ihren Bezug auf die erfahrene Zeit, auf den erfahrenen Raum, auf erfahrene Sozialbezüge, durch eine pragmatische Handlungsorientierung und die Sicherung durch Typisierungen und Routinen“. Will Soziales Design das Leben der Menschen nachhaltig verbessern, so muss auch diese pragmatische Handlungsorientierung sowie die Routinen im Alltag der Menschen in den Blick genommen werden. Dies kann z. B. in Form einer *habituellen Passung* sein, in der die Entwürfe eine Fortführung bestehender Routinen weitgehend ermöglichen, aber auch in Form einer *habituellen Dissonanz*, die neue Alltagsroutinen befördert, die sich für die Betroffenen in sowohl vorteiligen wie nachteiligen Veränderungen in deren Lebensalltag realisieren können.

[2] Veränderungen der grundsätzlichen Lebensverhältnisse

Es wurde bereits erklärt, dass sich der Lebensalltag innerhalb eines biografischen, sozialen und gesellschaftlichen Kontextes vollzieht. Soziales Design macht sich dieses Wissen zu eigen und zielt deshalb auch auf eine Veränderung der grundsätzlichen Lebensverhältnisse der Menschen ab, um sozialen Ungleichheitstendenzen entgegenzuwirken (Delitz 2018, S. 16). Dies bedeutet, verdeckte Mechanismen der Beförderung bzw. Aufrechterhaltung von Ungleichheitssystemen zu identifizieren und Entwürfe zu realisieren, die diesen entsprechend begegnen. Diese Entwürfe sollten dabei vorrangig an der Überwindung der Ursachen ansetzen und sich möglichst nicht nur auf die Bewältigung der Folgen dieser Mechanismen beziehen. So können beispielsweise Wellenbrecher und Dämme einem steigenden Meeresspiegel trotzen und eine Vielzahl an Menschen vor Flutereignissen schützen. Diese Maßnahmen sind jedoch nur dann nachhaltig, wenn auch deren Ursachen – der Klimawandel und damit verbunden unsere Art des Wirtschaftens und Konsumierens – mit in den Blick genommen werden. Bezogen auf Beispiele aus der Sozialen Arbeit, etwa der Jugendberufshilfe, ist z.B. die Einrichtung eines bestimmten Unterstützungsangebots in einem Sozialraum zur Verbesserung der Berufschancen Jugendlicher nur dann nachhaltig bzw. führt nur dann zu einer Veränderung der grundsätzlichen Lebensverhältnisse, wenn es auch attraktive Arbeitsplätze gibt, die den jungen Menschen offen stehen.

[3] Mitbestimmung und Empowerment

Eine nachhaltige und langfristige Verbesserung der Lebenssituation und -verhältnisse der Menschen kann nur dann gelingen, wenn die Betroffenen als Co-Designer:innen entsprechend beteiligt werden. In einigen Gemeinwesen kann dies bedeuten, an bestehende Bürgerinitiativen anzuknüpfen und bereits engagierte Bürger:innen aktiv miteinzubinden. Soziale Designer:innen stehen jedoch auch vor der Herausforderung, die Perspektive und die alltäglichen Herausforderungen jeder Personengruppen zu berücksichtigen, die sich bislang nicht sichtbar im Gemeinwesen engagiert haben und denen es eine mitbestimmende Beteiligung erst zu ermöglichen gilt. Nur so können unsichtbare Verflechtungen zwischen Menschen und Objekten, Angeboten etc. sichtbar gemacht und mögliche negative Folgen eines Entwurfs für die unterschiedlichen Betroffenenengruppen berücksichtigt werden. Dies hat zur Folge, dass Soziales Design sich nicht nur auf der Partizipation und Mitbestimmung bereits engagierter Bürger:innen ausruhen darf, sondern auch bisher nicht wahrnehmbare Personengruppen hinsichtlich ihrer Mitbestimmungsmöglichkeiten empowern sollte. Letztendlich hat Partizipation immer auch eine demokratietheoretische Facette, weil Beteiligungsprozesse und Empowerment demokratisches Denken und Handeln sowie Toleranz, Umgang mit Meinungsvielfalt und Diversität fördern.

[4] Lokale Vernetzung und Interaktion

Die Einbeziehung von (Bürger:innen-)Initiativen und des Gemeinwesens spielt nicht nur vor dem Hintergrund der Mitbestimmung und des Empowerments eine Rolle. Sie ermöglicht es auch zu reflektieren, welche Folgen Entwürfe auf bestehende Netzwerkstrukturen haben

können bzw. welche mit deren Realisierung potenziell neu erwachsen. Netzwerke bestehen und bilden sich dabei sowohl aus der Interaktion lokaler Akteur:innen aus dem Gemeinwesen, aber auch in Form von Interaktion mit dem Entwurf selbst. Als Interaktionskatalysator können Entwürfe deshalb auch dazu beitragen, die Vernetzung lokaler Akteur:innen über den Entwurfsprozess hinaus zu stärken und den Betroffenen damit auch An- und Einbindungsmöglichkeiten in deren lokalen Gemeinwesen eröffnen. Für die Soziale Arbeit ist dieses Kriterium sehr bedeutend: Die lokale Vernetzung und Aktivierung von Ressourcen in einem Sozialraum sind häufig eine wichtige Voraussetzung für gelingende Hilfestrukturen.

[5] Mittel- und langfristige ökologische Folgen für Natur und Mensch

Angesichts zunehmender ökologischer und humanitärer Krisen haben langfristig nur jene Entwürfe Bestand, die die möglichen ökologischen Folgen für Natur und Mensch verantwortungsvoll in den Blick nehmen. Soziales Design bedeutet dann, Entwürfe so zu entwickeln, dass sich aus ihrer Nutzung und den damit verbundenen Interaktionen möglichst positive ökologische Folgen für die Natur und die in ihr lebenden Menschen ergeben. Dies kann entweder durch den Rückgriff auf nachhaltig produzierte Produkte und Rohstoffe erzielt werden oder durch Anregung von Nutzer:innen, ihr bisheriges Konsum-, Mobilitätsverhalten etc. zu Gunsten einer nachhaltigeren Lebensweise zu überdenken. In vielen Feldern der Sozialen Arbeit spielen diese Themen durchaus eine wichtige Rolle, meist jedoch vor allem im Hinblick auf Bildungsziele (etwa in der Naturpädagogik, in der Waldpädagogik oder im Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung).

[6] Passung des Entwurfs zu den aktuellen sozio-kulturellen Gegebenheiten

Soziale Nachhaltigkeit erfordert auch eine „ästhetische Verbundenheit“ (Geiger 2016, S. 68) zu dem Entworfenen, die es den Nutzer:innen und den von den Entwürfen Betroffenen ermöglicht, eine Beziehung zu diesem aufzubauen (Geiger 2016, S. 68). Nur so wird Entwürfen mittel- und langfristig ein Wert beigemessen. Diese ästhetische Verbundenheit kann jedoch nur dann entstehen, wenn Entwürfe an bestehende sozio-kulturelle Gegebenheiten einer Gemeinde, einer Community oder der lokalen Nutzer:innengruppen angeschlossen sind. So wird sich beispielsweise eine der örtlichen Drogenberatungsstelle zugehörige Begegnungsstätte am Stadtrand mit entsprechend niederschweligen Unterstützungsangeboten nur geringer Nachfrage seitens der Betroffenen erfreuen, wenn letztere sich seit Jahrzehnten im Stadtzentrum aufhalten. Es gilt deshalb, mit den Betroffenen zu klären, inwiefern etwa eine räumliche Verortung eines Angebots zu den wesentlichen sozio-kulturellen Merkmalen ihres Alltags passt bzw. wie eine solche Passung ggf. kontextspezifisch hergestellt werden könnte.

2 Soziales Design am Beispiel des Projekts „Mobile Jugendarbeit im Europaviertel“ in Stuttgart

Die Mobile Jugendarbeit ist ein Arbeitsansatz der Jugendsozialarbeit, der sich auf § 13 SGB VIII stützt und damit zum Ausgleich von sozialer Benachteiligung und individueller Beeinträchtigung junger Menschen in einem bestimmten Sozialraum beitragen soll. Es finden sich aber auch Anteile von Offener Kinder- und Jugendarbeit (§ 11 SGB VII), weil sich die Angebote potenziell an alle jungen Menschen in diesem Sozialraum richten, zumal nicht immer gleich ersichtlich ist, in welchen Fällen es sich um sogenannte ‚sozial benachteiligte Jugendliche‘ handelt (Mobile Jugendarbeit Stuttgart 2015a, 2015b; LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork et al. 2011; Keppeler 1997; Klenk und Häberlein 1995). Ausgehend von Erfahrungen mit *Street Work* bzw. *Street Corner Work* in den USA, wurden in Deutschland vielfältige Ansätze aufsuchender Jugendarbeit entwickelt. Die Gemeinsamkeit dieser Ansätze ist, „dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sich in den von den Zielgruppen ‚eroberten‘ sozialen Räumen bewegen“ (Thole 2000, S. 129.) bzw. „zu den Jugendlichen hin [...] gehen, also dorthin, wo sie sich in der Freizeit aufhalten“ (Krafeld 2004, S. 7). Der Arbeitsansatz der Mobilen Jugendarbeit geht zurück auf die Arbeiten von Walter Specht (1979), der diesen Ansatz Ende der 60er Jahre in Stuttgart entwickelte – bzw. ‚designte‘. Das Konzept der Mobilen Jugendarbeit ist jedoch nicht gleichzusetzen mit dem Begriff „Streetwork“ (Krebs 2004; Gillich 2003; Klenk und Häberlein 1995), es ist wesentlich komplexer. So spielen einerseits die Stadtteilorientierung eine zentrale Rolle, andererseits auch eine detailliert ausgearbeitete konzeptionelle Rahmung, bestehend aus Street Work, einzelfallorientierter Beratung, Gruppenarbeit sowie Gemeinwesenarbeit – die sogenannten vier Säulen der Mobilen Jugendarbeit. Aktuell wird dieser Arbeitsansatz in einem sich neu entwickelnden Stadtteil in der Stuttgarter Innenstadt im Rahmen eines Modellprojektes erprobt, das im Folgenden vorgestellt wird.

Auslöser dieses Modellprojekts war der ‚Ruf nach Befriedung‘ in einem neu entstehenden Stadtteil, der geprägt ist durch eine große Shopping-Mall, den Neubau der Stuttgarter Stadtbibliothek sowie einige attraktive öffentliche Plätze mit gastronomischen Einrichtungen, die zum Verweilen und Flanieren einladen. Hintergrund waren Probleme mit Jugendgruppen, die sich diesen Stadtteil in jugendtypischer, aber oftmals devianter Art und Weise aneigneten. Das Projekt hat sich aber mittlerweile vollständig gewandelt. Die Befriedung spielt keine Rolle mehr, stattdessen entwickelte sich das Projekt zu einem stadtteilorientierten Angebot, das durch hochgradige Vernetzung und Kooperation bestimmt ist. Das Projekt soll nunmehr dazu beitragen, die Lebenslage der jungen Menschen nachhaltig zu verbessern und das neue Europaviertel zu einem Viertel der Begegnung, Toleranz und des intergenerationalen sowie interkulturellen Austauschs zu entwickeln. Diese Grundidee wurde mittlerweile auch in einem weiteren, neuen Modellprojekt in Stuttgart aufgegriffen – die sogenannte ‚jugendgerechte Innenstadt‘.

2.1 Vorstellung des Projektes Mobile Jugendarbeit im Europaviertel

Das Projekt *Mobile Jugendarbeit im Europaviertel (MJA Europaviertel)* läuft bereits seit 2016 und befindet sich aktuell in der dritten Förderphase (Ende: voraussichtlich Sommer 2024). Nach ersten finanziellen Förderungen durch das Ministerium für Soziales und Integration des Landes Baden-Württemberg und verschiedenen Stiftungen wird das Projekt aktuell getragen vom Dachverband Mobile Jugendarbeit Stuttgart und der Stadtbibliothek Stuttgart. Dabei können drei verschiedene Phasen unterschieden werden, die nachfolgend kurz skizziert werden. Deutlich wird dabei: Zielrichtung und Vorgehensweise haben sich von Phase zu Phase verändert.

Die *erste Phase* des Projekts startete im Jahr 2016. Hintergrund waren problematische Vorfälle, die von verschiedenen Jugendgruppen ausgegangen sind. Die Historie dazu ist wichtig und muss kurz erklärt werden: Das Europaviertel ist ein neues Stadtviertel, das im Herzen der Stadt Stuttgart im Zuge des Ab- und Rückbaus der Gleisanlagen des Stuttgarter Hauptbahnhofs [bekannt unter: Stuttgart 21] geplant und bebaut wird. Im Rahmen der Gestaltung dieses neuen Stadtviertels entstanden schließlich einige, für Jugendliche hoch attraktive öffentliche und halböffentliche Räume, etwa eine große Shopping-Mall, gastronomische Einrichtungen und der belebte Mailänder Platz. Nach und nach strömten junge Menschen in dieses Viertel, zunächst vor allem, um zu shoppen, zu flanieren und zu verweilen. In jugendtypischer Art und Weise ging es dabei auch um ‚sehen und gesehen werden‘, insbesondere in der Shopping-Mall oder auf dem Mailänder Platz. Die nahegelegene Stadtbibliothek lud aber besonders zum ‚Chillen‘ ein, weil es dort kostenlos WLAN gibt. So ‚eroberten‘ sich verschiedene Jugendgruppen nach und nach die Stadtbibliothek, wobei es diesen jungen Menschen nicht um die dortigen Buchbestände ging, sondern vielmehr um die Sitzgelegenheiten und die attraktive Dachterrasse. Diese Jugendgruppen betrachteten das Viertel schließlich als ‚ihr Viertel‘, so dass es zu vielfältigen Konflikten mit anderen Jugendlichen, aber vor allem mit den Mitarbeitenden in der Shopping-Mall und in der Stadtbibliothek sowie mit Security und Polizei kam. Im Zuge dieser Entwicklung wurde der Ansatz der Mobilien Jugendarbeit (MJA) im Europaviertel installiert, mit dem Ziel, sich zunächst ein Bild der Situation zu machen. Untersucht wurde hierbei vor allem die Frage, um welche Jugendgruppen es sich handelt, was die Motive zum Besuch dieses Viertels sind, und welche Unterstützungsbedarfe diese jungen Menschen haben. Zudem ging es vor allem um Befriedung und Deeskalation, insbesondere im Hinblick auf die Vorfälle in der Stadtbibliothek. Neben dieser eher ‚ordnungspolitischen‘ Sichtweise stellte sich aber bereits in der ersten Phase heraus, dass es nicht darum gehen kann, diese Jugendgruppen aus dem Stadtviertel zu vertreiben. Stattdessen sollten die Ressourcen der dortigen Infrastruktur genutzt werden, um den jungen Menschen die benötigten Unterstützungsangebote zu offerieren und diese im Hinblick auf Freizeitangebote und Bildungsmöglichkeiten sozialpädagogisch zu begleiten. Die Idee einer intensiven Kooperation mit der Stadtbibliothek entstand. Die Befunde der ersten Projektphase können in verschiedenen Veröffentlichungen nachgelesen werden [Meyer und Rahn 2017; Rahn und Meyer 2017; Rahn und Meyer 2018]

Die *zweite Phase* des Projekts [2018–2019] knüpfte an den Erkenntnissen der ersten Projektphase an und verdeutlichte noch einmal mehr, wie wichtig die Kooperationspotenziale zwischen der Stadtbibliothek Stuttgart und der MJA sind. In dieser Projektphase wurde der Fokus stärker auf eine Struktur-, Prozess- und Ergebnisevaluation gelegt. Es sollte untersucht werden, inwiefern sich der ‚Entwurf‘ einer kooperationsorientierten MJA für die Herausforderungen und Problembereiche im Viertel eignet, welche Effekte die vielfältigen Kooperationen und Vernetzungsprozesse haben und welche direkten und indirekten Wirkungen sich beobachten lassen. Die Evaluation zielte dabei nicht nur darauf ab, Effekte in Bezug auf die jungen Menschen im Sinne einer Verbesserung ihrer Lebenssituation zu identifizieren, sondern gleichermaßen auch darauf, Wirkungen im Stadtteil und positive Effekte für die relevanten Kooperationspartner zu erkennen. Dabei wurde schnell klar, dass die Stadtbibliothek nicht nur von der Präsenz der Streetworker:innen profitiert, sondern ihrerseits auch wichtige Potenziale für die MJA bereitstellen kann. Auch diese Befunde zur zweiten Phase wurden mittlerweile publiziert [Meyer et al. 2020].

Aktuell, d. h. in der *dritten Phase* des Projekts [2020–2024], stehen vor allem die Potenziale der zunehmend intensiver werdenden Kooperation zwischen der MJA Stuttgart und der Stadtbibliothek Stuttgart im Mittelpunkt. Die bisherigen Ergebnisse dieser dritten Projektphase wurden aktuell in einem Zwischenbericht publiziert [Krüger und Meyer 2022]. Bemerkenswert ist, dass sich die Zielrichtung des Projekts immer mehr wegbewegt von der früheren ‚Feuerwehr-Funktion‘ der MJA, hin zur gemeinsamen Entwicklung von Konzepten und Angeboten bildungsorientierter Jugendsozialarbeit bzw. Bibliothekspädagogik. Dabei haben sich die beiden Arbeitsfelder *Mobile Jugendarbeit* und *Bibliothekswesen* zunehmend einander angenähert und es ist deutlich eine Veränderung der Perspektive und mitunter eine Weiterentwicklung von Arbeitsweisen, Haltungen und Vorgehensweisen zu beobachten. Der ‚gemeinsame Blick‘ auf die jungen Menschen steht im Fokus und dies stellt letztendlich den eigentlichen Gewinn des Projekts dar.

Alles in allem entstand mit diesem Projekt ein ‚neuer Entwurf‘, sowohl der aufsuchenden Jugendarbeit als auch der Bibliothekspädagogik. Was die MJA betrifft, so spielt natürlich nach wie vor die Methode *Streetwork* eine wichtige Rolle, aber die Kooperation bringt es mit sich, dass sich Aktivitäten zunehmend auf Räume in bzw. Plätze vor dem Gebäude der Bibliothek verlagern. Aber auch von Seiten der Bibliothek müssen flexible und kreative Lösungen gefunden werden, insbesondere, wenn es darum geht, jungen Menschen, die sonst den ‚Weg‘ in eine öffentliche Bibliothek kaum gefunden hätten, den Zugang zum Bibliotheksangebot zu erleichtern. Im Sinne einer ‚Wiederbelebung‘ der Idee einer „Sozialen Bibliothek“ oder „Aufsuchenden Bibliotheksarbeit“ [Krüger und Meyer 2022, S. 5 f.] finden die Angebote nun nicht mehr nur in den Bibliotheksräumen statt, sondern auch ‚draußen vor der Tür‘, auf der Terrasse vor der Bibliothek oder in Räumlichkeiten der MJA. Damit gelingt es, die [Bildungs-]Angebote der Bibliothek in Form eines „öffentlichen Wohnzimmers“ [Ruigendijk 2018; zitiert in: Krüger und Meyer 2022, S. 14] zugänglich zu machen. Die hierbei entstandenen Angebote und Angebotsformen sind äußerst kreativ und verblüffen mit einer hohen Innovativität.

2.2 Reflexion des Projektes anhand des Sozialdesign-Kompasses

Das beschriebene Modellprojekt soll nun in den von uns entwickelten Sozialdesign-Kompass eingeordnet werden. Dazu dienen die in Kapitel 1.2 beschriebenen Bewertungsdimensionen als Raster.

Veränderungen des Lebensalltags

Der Begriff *Lebensalltag* bezieht sich im vorliegenden Beispiel sowohl auf die jungen Menschen als auch auf die Akteur:innen im Sozialraum. Da es in dem Projekt sowohl um eine ‚Befriedung‘ im Sozialraum als auch um konkrete Unterstützungsangebote für die jungen Menschen geht, muss dieses Bewertungskriterium zweidimensional gedeutet werden. Des Weiteren ist hier unter Lebensalltag, in Bezug auf die jungen Menschen, eine Verbesserung der Lebenssituation zu verstehen (etwa im Sinne von Einzelhilfe oder Bildungsangeboten). Bei den Akteur:innen im Sozialraum geht es hingegen, bedingt durch die Besonderheit des Viertels, um eine Entlastung oder konkrete Unterstützung im Hinblick auf deren Arbeitsalltag. In letzterem Fall zeigt die Evaluation des Projekts, dass sowohl eine Befriedung im Viertel als auch eine Verbesserung der Arbeitssituation eingetreten ist: Befragte in der Stadtbibliothek berichten von Verbesserungen in ihrem Arbeitsalltag und Interviews mit der örtlichen Polizei zeigen, dass sich sowohl Einsätze reduziert haben als auch eine gewisse Entspannung eingeleitet ist. Was die jungen Menschen betrifft, so profitieren diese vor allem von dem niedrigschwelligen Beratungsangebot der MJA, die bei Bewerbungen und Behördenangelegenheiten hilft, alternative Freizeitangebote organisiert, bis hin zur Vermittlung eines jungen Menschen in ein Praktikum in der Stadtbibliothek [Meyer et al. 2020]. Inwiefern sich eine grundsätzliche Verbesserung der Lebenssituation der Betroffenen einstellt, ist aufgrund der Besonderheit dieses ‚Sozialraums‘ jedoch nicht so einfach zu beantworten, da sowohl die jungen Menschen als auch die Mitarbeitenden in den verschiedenen Betrieben und Organisation nicht in diesem Viertel wohnen. Ein ‚Transfer‘ auf den Alltag dieser Menschen erscheint daher schwierig. Gleichwohl dürfte das Angebot auch Auswirkungen auf das Alltagsleben haben, weil Verbesserungen im Mesosystem auch das Mikrosystem beeinflussen [Bronfenbrenner 1979], etwa, indem sich eine höhere Arbeitszufriedenheit auch wiederum positiv auf das Familienleben auswirkt.

Veränderungen der grundsätzlichen Lebensverhältnisse

Wie auch beim ersten Bewertungspunkt, legt die Besonderheit dieses Sozialraums als ‚Konsum- und Freizeitort‘ eine differenziertere Perspektive auf diese Bewertungsdimension nahe: Grundsätzliche Lebensverhältnisse der Zielgruppe des Modellprojekts können vor Ort nicht verbessert werden, weil das Viertel nicht der Wohnort der Zielgruppen ist. Gleichsam ermöglicht das Projekt in diesem spezifischen Setting durchaus eine Verbesserung von ‚Lebensverhältnissen‘ in der Form, dass die Bedürfnisse und Bedarfe junger Mensch an diesem Konsum- und Freizeitort mehr Berücksichtigung finden. Das Angebot der MJA ermöglicht, die Verhaltensweisen der jungen Menschen (deviante Aneignung) differenzierter zu betrachten und Brücken zwischen Gewerbetreibenden bzw. Arbeitenden vor Ort und

den jungen Menschen zu bauen. Insofern trägt das Projekt einerseits zu einer Entstigmatisierung der jungen Menschen bei, andererseits – und dies gilt insbesondere für die Stadtbibliothek – werden neue Zielgruppen adressiert, die den ‚Weg‘ in eine öffentliche Bildungseinrichtung sonst vermutlich nicht gefunden hätten. Damit trägt das Projekt indirekt zu einer Verbesserung von Bildungschancen bei. Ressourcen vor Ort werden erschlossen und genutzt, etwa in Form von konkreten Kooperationsprojekten zwischen Stadtbibliothek und MJA oder durch Vermittlung und Einbezug der jungen Menschen in die Bibliotheksarbeit. Besonders hervorzuheben sind hierbei Bemühungen, wie eine Fotoausstellung eines von der MJA begleiteten Jugendlichen in der Bibliothek oder die Nutzung von Lernräumen für verschiedene Zwecke (Krüger und Meyer 2022). Aktuell wird die Implementation einer ‚Straßenschule‘ diskutiert, die sich vor allem an junge Menschen ohne Schulabschluss richtet. Neben der Stadtbibliothek soll hier noch eine Kooperation mit der Volkshochschule Stuttgart aufgebaut werden. Erweitert man die Perspektive der Adressat:innen der Mobilen Jugendarbeit im Europaciertel hingegen um Anwohnende, für die sich durch die Befriedung eine Entspannung ergeben hat, so können mit dem Projekt durchaus verbesserte Lebensverhältnisse für diese Gruppierung einhergehen. An dieser Stelle wird auch deutlich, dass die Perspektive des sozialen Designs versucht, Zusammenhänge systemisch in den Blick zu nehmen, die auch positive wie negative Nebenwirkungen berücksichtigen – auch wenn diese nicht zwingend mit der ursprünglichen Intention eines Entwurfes verbunden waren.

Mitbestimmung und Empowerment

Mitbestimmung und Empowerment gehören zu den wesentlichen Arbeitsprinzipien der Mobilen Jugendarbeit (Mobile Jugendarbeit Stuttgart 2015a, 2015b). Die jungen Menschen sind somit stets ‚Co-Designer:innen‘ des Unterstützungssettings, weil sich die Angebote immer an den Bedürfnissen und Interessen der jungen Menschen orientieren. Die Beteiligung der Zielgruppe findet in der MJA ihren Höhepunkt darin, dass die Streetworker:innen ‚Gast‘ in der Lebenswelt der jungen Menschen sind und diesen keinesfalls irgendwelche Unterstützungsangebote ‚überstülpen‘ können (Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V. et al. 2005, S. 21). Die Fachkräfte müssen immer von der Zielgruppe akzeptiert und gewollt sein. Auf der anderen Seite ist es schwierig, in dem speziellen Konsum- und Freizeitsetting des Europaciertels eine Einschätzung zu diesem Bewertungspunkt abzugeben. Eine Mitgestaltung des Sozialraums ist nur bedingt möglich, da es sich um einerseits halböffentliche Konsumräume und andererseits um öffentliche Gebäude und Plätze handelt. Allerdings findet bei jedem Angebot eine Beteiligung insofern statt, dass dieses an den Interessen der jungen Menschen anschließt und letztere auch aktiv mitbestimmen. Des Weiteren werden die ‚Orte‘, an denen die MJA ihre Beratungsangebote vorhält, stets unter Einbezug der jungen Menschen verändert und mitgestaltet. Dabei gab es schon verschiedene Orte, d.h. ‚Entwürfe‘ für solche Orte. Dies waren ein Wohnwagen, eine Terrasse am Außengelände und aktuell ein Bauwagen. Sowohl die Gestaltung der Außenansicht als auch die Innengestaltung wurden stets unter Beteiligung der Zielgruppe organisiert. Des Weiteren gibt es vielfältige Bestrebungen, dass

junge Menschen auf allen Ebenen der Stadtbibliothek einbezogen werden, etwa, indem Sitzgelegenheiten zur Verfügung gestellt werden. Aktuell ist geplant, im Erdgeschoss eine Art ‚Lounge-Area‘ für junge Menschen einzurichten. Insgesamt dient das Projekt auch dem Empowerment, einmal, indem die MJA die Interessen der jungen Menschen in relevanten Gremien im Europaviertel, gegenüber der Polizei und den örtlichen Schlüsselakteur:innen vertritt, aber auch, indem junge Menschen erleben, dass ihre Beteiligungswünsche Gehör finden. Daneben findet Demokratiebildung auf verschiedenen Ebenen statt. Im Zuge der Beteiligungsprozesse werden Toleranz und Umgang mit Vielfalt sowie demokratische Prozesse den jungen Menschen niedrigschwellig nähergebracht.

Lokale Vernetzung und Interaktion

Die Vernetzung mit verschiedenen ‚Stakeholdern‘ im Europaviertel ist eine der Kerneigenschaften des Projekts. Das Viertel unterscheidet sich hierbei hochgradig von ‚normalen‘ Stadtvierteln, weil hier unterschiedliche Raumtypen miteinander interagieren und ein entsprechend komplexes Interaktionsgeflecht verschiedener Akteur:innen besteht (Meyer und Rahn, 2017; Rahn und Meyer, 2017; Rahn und Meyer, 2018). Neben der Stadtbibliothek gab es Vernetzungsprozesse mit dem Center-Management der Shopping-Mall, mit verschiedenen Gewerbetreibenden und gastronomischen Einrichtungen, mit der Polizei und Security-Unternehmen, mit der ansässigen Sparkassen-Akademie sowie mit verschiedenen sozialen Diensten, wie Flüchtlingsunterkünften, Drogenberatung, Schuldner:innenberatung, usw. Des Weiteren wird auf freiwilliges Engagement gesetzt, etwa durch Künstler:innen. Die Akzeptanz gegenüber dem Angebot ist hoch, es gibt kaum kritische Stimmen. Auf der anderen Seite besteht ein Großteil der Arbeitszeit der Streetworker:innen in diesen Vernetzungsprozessen. Alles in allem dient diese Vernetzung aber zwei Zielen: Verständnis für die Belange junger Menschen schaffen und Unterstützungsmöglichkeiten erschließen. Sicher kann behauptet werden, dass diese hochgradige Vernetzung zum Erfolg des Projekts entscheidend beiträgt.

Mittel- und langfristige ökologische Folgen für Natur und Mensch

Zu diesem Bewertungspunkt können auf den ersten Blick keine unmittelbaren Bezüge gefunden werden. Letztendlich zielt das Projekt auf konkrete Einzelunterstützung ‚Vermittlung und ‚sinnvolle‘ Freizeitaktivitäten ab. Im Rahmen der Kooperationsprojekte zwischen Stadtbibliothek und MJA können und werden aber Bildungsangebote mit Bezug zu Ökologie und Nachhaltigkeit durchgeführt. Ähnlich wie bei den oben dargestellten Potenzialen demokratischer Bildung, ergeben sich auch im Hinblick auf Bildung zur nachhaltigen Entwicklung viele niedrigschwellige Potenziale, etwa beim gemeinsamen Terrassenbau mit Holz oder im Zuge der nachhaltigen Nutzung von Medien (beispielsweise wurden im Rahmen des Projekts auf recht kreative Art und Weise Möbel aus verramschten Büchern gebaut). Dennoch: Dieses Bewertungskriterium sollte in Zukunft noch mehr Beachtung finden.

Passung des Entwurfs zu den aktuellen sozio-kulturellen Gegebenheiten.

Die ‚sozio-kulturellen Gegebenheiten‘ im Viertel sind geprägt durch den bereits genannten Charakter eines Konsum- und Freizeitorts. Hierzu tritt das Angebot optimal in Passung, weil es an den Interessen der sich dort aufhaltenden jungen Menschen anknüpft. Die jungen Menschen würden sich ohnehin im Viertel aufhalten, d. h., sie wollen Zeit dort verbringen, andere junge Menschen kennenlernen, und sich orientieren. In der ersten Projektphase wurde hierzu eine Typologie entwickelt, um die ‚Figuren‘ jugendlicher Aneignung modellhaft abbilden zu können [Meyer und Rahn 2017]. So treffen sich im Europaviertel ‚Touristen‘, d. h. junge Menschen, die das Viertel kurzfristig besuchen und sich die dortigen Attraktionen ansehen, ebenso gibt es ‚spaßorientierte Residents‘, Jugendgruppen, die das Viertel als ‚ihr‘ Viertel erobert haben und dort durch deviante Verhaltensweisen auffallen, und zuletzt die sogenannten ‚Perspektive-Suchenden‘, junge Menschen mit vorwiegend Fluchthintergrund, die im Viertel andere junge Menschen kennenlernen wollen, aber auch das Unterstützungsangebot der MJA stärker nutzen. Für alle drei Typen sollten entsprechende Angebote entwickelt werden, was mal besser, mal schlechter gelingt. Insbesondere für die Perspektive-Suchenden und ein Stück weit auch für die spaßorientierten Residents hat das Angebot jedoch eine ‚Sogwirkung‘ und es lässt sich eine extreme Verbundenheit mit den Streetworker:innen beobachten. Die Beziehungsarbeit trägt hier eindeutig Früchte und insofern bestätigt sich eine Verbundenheit mit dem ‚Entwurf‘, wie es Geiger [2016] fordert. Auf der anderen Seite leben diese jungen Menschen in anderen Stadtteilen, gehen dort zur Schule oder einer Ausbildung bzw. Arbeit nach. Diese Passung zum ‚Alltag‘ bzw. zur sozialen Lebenswelt kann das Angebot im Europaviertel nur bedingt herstellen (etwa, indem es sich mit dortigen Akteur:innen vernetzt).

Ausgehend von den empirischen Befunden im Zuge der Begleitforschung zum Projekt und den rückgemeldeten Erfahrungen der verschiedenen Stakeholder kann der Entwurf des Projekts und dessen Umsetzung zusammengefasst in die einzelnen Dimensionen des Sozialdesign-Kompasses eingeordnet werden, wie in Abbildung 2 dargestellt. Die Bewertung stellt zugleich eine Momentaufnahme dar, die sich im Verlauf des Projektes nochmals verändern kann. Der ausgegraute Bereich stellt die subjektive Einschätzung dar, da derzeit in Bezug auf das Bewertungskriterium zu *Mittel- und langfristigen ökologische Folgen für Natur und Mensch* noch keine validen Einschätzungen vorliegen, um die Wirkungen des Projektes beurteilen zu können. Die graduelle Bewertung der Veränderungen in den einzelnen Dimensionen erfolgten am Beispiel der Mobilen Jugendarbeit im Europaviertel lediglich als feedbackgestützte subjektive Einschätzung aus der Perspektive der wissenschaftlichen Begleitung, die im Rahmen dieser anderen Erkenntnisinteressen nachgeht. Für eine stärkere evidenzbasierte Anwendung empfiehlt es sich, entsprechende Benchmarks, anhand derer die graduellen Veränderungen quantifiziert werden können, vorab zu definieren. Entsprechende Instrumente für eine Vorher-Nachher-Bewertung gilt es entsprechend noch zu entwickeln.

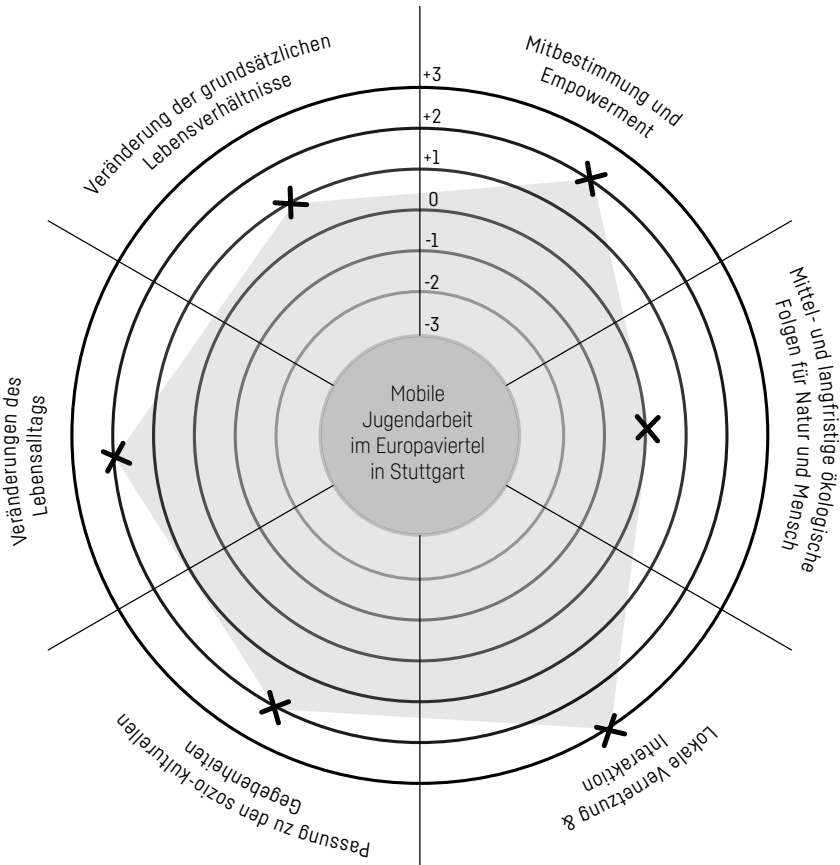


Abbildung 2: Sozialdesign-Kompass zur Reflexion und Bewertung von Designprozessen und -ergebnissen am Beispiel des Projekts *Mobile Jugendarbeit im Europaviertel* (eigene Darstellung)

2.3 Implikationen für die Praxis

Das ursprüngliche Konzept der Mobilien Jugendarbeit, welches von Walter Specht (1979) entwickelt wurde, stützte sich auf die damaligen wissenschaftlichen Erkenntnisse zur sogenannten ‚Jugenddelinquenz‘, in denen die hohe Relevanz von Gruppenprozessen sowie von sozialräumlichen und sozio-ökonomischen Faktoren bei der Entstehung und Verfestigung von Jugenddelinquenz nachgewiesen wurde (Specht 1979, S. 6 ff. sowie S. 24 ff.; Krebs 2004, S. 165). Hieraus ‚designte‘ Specht ein stadtteilorientiertes Konzept, das auf eine längerfristig angelegte und intensive Arbeit mit Jugendgruppen in und mit dem Gemeinwesen abzielt. Die gemeinwesenorientierte Arbeit im Stadtteil dient vor allem der Entstigmatisierung der Jugendgruppen (ebd., S. 112 ff.). Allerdings hat sich dieses Konzept bisher auf junge Menschen bezogen, die in diesem Gemeinwesen auch leben.

Diese ursprünglich delinquenzorientierte Ausrichtung der Mobilien Jugendarbeit wurde im Projekt ‚Europaviertel‘ jedoch zunehmend verlassen, was sich durch die Besonderheit

des Stadtviertels und die dort entstandenen Kooperationspotenziale erklären lässt. Sowohl die städtebaulichen Bedingungen (die eine hohe Attraktivität für junge Menschen haben), als auch die Bildungsmöglichkeiten, die sich im Rahmen von Kooperationsangeboten mit der Stadtbibliothek ergeben haben, ließen das Projekt-„Design“ zunehmend in einen anderen Entwurf münden: Demnach werden insbesondere allgemeinpädagogische, aneignungstheoretische Ziele deutlich stärker in den Mittelpunkt gestellt. Zudem richtet sich das Angebot nicht mehr nur an marginalisierte, ausgegrenzte oder stigmatisierte junge Menschen bzw. an eine definierte (delinquente) Zielgruppe, sondern „prinzipiell an alle Jugendlichen, die sich im öffentlichen Raum bewegen“ (Huber 2014, S. 16). Diese Idee steht der Kernintention der aufsuchenden Jugendarbeit nach Franz Josef Krafeld (2004, S. 16) näher, der das Kernziel von Jugendarbeit in einer „(Wieder-)aneignung von Umwelt“ sieht. Das Projekt verdeutlicht damit, wie wichtig es ist, Entwürfe einer Jugendsozialarbeit an örtliche Gegebenheiten und potenzielle Kooperationspartner anzupassen.

So zeigt sich, dass in diesem Projekt zwei Begründungskontexte in einem Projekt miteinander verwoben sind. Zum einen findet sich nach wie vor ein delinquenzorientierter Blick, der bis heute das Projekt prägt. Zum anderen fanden aber auch zunehmend aneignungs- und bildungstheoretische Aspekte Eingang. Ziel ist es fortan, die ‚konfliktvolle Aneignung‘ in sozial verträgliche Bahnen zu lenken und gleichzeitig den relevanten Jugendgruppen Bildungsmöglichkeiten zu eröffnen: „Dies ist insofern bemerkenswert, weil sich solche hybriden Formen der aufsuchenden Jugendarbeit eher selten finden lassen, denn es handelt sich meist entweder um zielgruppenspezifische/delinquenzorientierte oder um sozialraumorientierte/aneignungstheoretisch begründete Ansätze“ (Meyer et al. 2020, S. 16). Hingegen entwickelte sich das Projekt im Europaviertel stets in Form einer gewissen Hybridität, insbesondere bedingt durch die Kooperation mit der Stadtbibliothek, „so dass das Projekt quasi an der Schnittstelle zwischen der Arbeit mit delinquent handelnden Jugendlichen, der Unterstützung jugendtypischer Aneignungsprozesse und einem Bildungsauftrag anzusiedeln ist.“ (ebd.)

Fazit und Ausblick

In unserem Beitrag haben wir versucht, eine Brücke von Sozialem Design zur Sozialen Arbeit am Beispiel der Mobilen Jugendarbeit im Europaviertel in Stuttgart zu schlagen. Beim ‚Bau‘ dieser Brücken haben sich bereits viele ideelle Gemeinsamkeiten und Verbindungslinien zwischen dem Sozialen Design und Sozialer Arbeit gezeigt. Beide haben sich normativen Zielen verschrieben und versuchen, neben einer Verbesserung des Alltags, auch die dahinterliegenden Gesamtsysteme bzw. Verhältnisse in den Blick zu nehmen und gewinnbringend für die in ihnen lebenden Menschen zu verbessern. Während Soziales Design dabei stärker die Makro- und Mesoebene zum Ausgangspunkt von Entwürfen zu machen scheint, liegt der Fokus der Sozialen Arbeit stärker auf der Betrachtung der Meso- und Mikroebene. Deutlich wird der andere Betrachtungsfokus der Sozialen Arbeit u.a., wenn man die deutschsprachige Definition der International Federation of Social Workers

(IFSW) berücksichtigt. Entsprechend dieser Definition zielt die Soziale Arbeit insbesondere auf die Befähigung und Ermutigung der Menschen ab, so „dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern [können]“ (DBSH 2016). Zudem versteht sich die Soziale Arbeit als eine „praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin [...] [die] gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen“ [ebd.] fördern möchte. Soziale Arbeit nimmt als Ausgangspunkt ihrer Analyse damit stärker den Menschen und das Empowerment in den ihn umgebenden Lebensverhältnissen in den Blick, während Soziales Design stärker zu einer Veränderung der Lebensbedingungen durch entsprechende Entwürfe, in denen und mit denen Menschen interagieren, beitragen will. Durch den Fokus auf Makro- und Mesoebene bietet Soziales Design damit eine fruchtbare Perspektiverweiterung für die Soziale Arbeit. Adressat:innen von sozialpädagogischen Unterstützungsangeboten, wie der Mobilen Jugendarbeit in Stuttgart, profitieren von der Perspektive des Sozialen Designs, wenn es gelingt, hierdurch weitere kritische Reflexionsebenen in der Sozial- und Jugendhilfeplanung einzubeziehen, wie etwa eine zusätzliche Bildungsperspektive am Beispiel der Stadtbibliothek. Eine andere Planungsperspektive eröffnet sich zudem, wenn die mögliche Aneignung attraktiver Plätze bei städtebaulichen Vorhaben auch durch eine Beteiligung von Jugendhilfeexpert:innen systematisch mitbedacht wird und entsprechende Angebote für die jungen Menschen bereitgehalten werden. Damit wird deutlich, dass auch die Soziale Arbeit wertvolle Impulse für soziale Designvorhaben im Bereich Städtebau setzen kann. Insgesamt kann vor allem der Bereich Stadtplanung von beiden Perspektiven entscheidend profitieren. Dies zeigt sich zuletzt auch im Europaviertel, einem neu entstandenen Stadtviertel, welches durch Jugendliche angeeignet wurde, wenn auch in einer als deviant markierten Art und Weise. Mit dem Ziel der Berücksichtigung „unsichtbarer Gesamtsysteme“ (Burckhardt 2012, S. 25) und „kooperierender Subsysteme“ [ebd., S. 34] verbunden ist auch eine neue, kritische Auseinandersetzung mit den bestehenden Ausdifferenzierungen und Spezifizierungen unseres Wohlfahrtsystems, in der durch eigene Systemgrenzen (z. B. System Jugendhilfe oder System Schule) eingeeengte Blick oft jene Lösungsansätze zu blockieren scheint, die zu einer nachhaltigen Verbesserung der Lebensverhältnisse der Menschen beitragen könnten. Soziales Design im oben skizzierten Verständnis kann aber ermöglichen, Soziale Dienstleistungen und die mit ihnen beabsichtigten Wirkungen und Nebenwirkungen umfassend in den Blick zu nehmen, ohne allzu starr in eigenen Systemgrenzen zu denken. Der Sozialdesign-Kompass kann hierfür ein Instrument sein, um Planungs- und Konzeptionsvorhaben diesbezüglich systematisch zu reflektieren und die gewonnenen Perspektiven in den jeweiligen Entwurf zu integrieren. Zugleich erfordert unser Reflexionsinstrument kreative Formen der Nutzung. Deutlich wurde dies an den sich veränderten Lebensverhältnissen für die Anwohnenden im Europaviertel. Werden Veränderungen in den Lebensverhältnissen nur auf die fokale Zielgruppe eines Projektes hin betrachtet, so würde man ggf. weitreichende positive wie negative Veränderungen im umliegenden Gemeinwesen eventuell nicht entsprechend berücksichtigen. Die Erfahrungswerte, gerade auch die mit den unscheinbaren

Nebeneffekten, können jedoch wertvolle Lernprozesse nach sich ziehen, etwa im Sinne einer Blaupause für zukünftige Entwürfe, die ähnliche Absichten verfolgen. Das Kriterium *ökologische Folgen für Mensch und Natur* scheint in der retrospektiven Betrachtung des Projektes der Mobilen Jugendarbeit im Europaviertel in Stuttgart eines zu sein, welches nicht ganz in die Logik und Intentionen des Jugendhilfeprojektes zu passen scheint. Angesichts voranschreitender Krisen im Zusammenhang mit dem Klimawandel stellt sich jedoch auch die Frage, ob es den Auftrag der Jugendhilfe nicht auch um entsprechende Bildungsziele im Bereich Nachhaltigkeit und Klimaschutz zu erweitern gilt. Auch gilt es, die Kriterien des Sozialdesign-Kompasses bereits in der Entwurfs- und Planungsphase kritisch zu betrachten und ggf. zu erweitern. So wurde in diesem Beitrag etwa darauf verzichtet, eine eigene ökonomische Dimension auszuformulieren. Je nach Projekt stellt die Erfüllung ökonomischer Zielsetzungen jedoch eine wichtige Bedingung dar, um Entwürfe realisieren zu können, deren primäres Ziel in Verbesserungen der anderen Dimensionen liegt. Ferner bedarf eine intersubjektive Bewertung der graduellen Veränderungen entsprechender vorab definierter Benchmarks samt Operationalisierungen, die aufgrund der retrospektiven Reflexion und Analyse des Projektes der Mobilen Jugendarbeit im Europaviertel nicht nachgeholt werden konnte, womit die Bewertung stärkere subjektive Färbungen aufweisen.

Literatur

- Banz, C. (2016). Zwischen Widerstand und Affirmation. In C. Banz (Hrsg.), *Social Design* (S. 11-26). Bielefeld: transcript Verlag.
- Bronfenbrenner, U. (1979). *The Ecology of Human Development. Experiments by Nature and Design*. Cambridge/London: Harvard University Press.
- Burckhardt, L. (2012). Design ist unsichtbar: Entwurf, Gesellschaft & Pädagogik. Berlin: M. Schmitz.
- Cleven, E. (2016). Eigentlich sollten wir nicht mehr über Social Design sprechen. In C. Banz (Hrsg.), *Social Design* (S. 43-60). Bielefeld: transcript Verlag.
- Delitz, H. (2018). Das >öffentliche Interesse<: Über das >Public< in Public Interest Design. In C. Rodatz & P. Smolarski (Hrsg.), *Was ist Public Interest Design? Beiträge zur Gestaltung öffentlicher Interessen* (S. 15-36). Bielefeld: transcript Verlag.
- Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. DBSW (2016). Deutsche Übersetzung der Definition Sozialer Arbeit des FBTS und DBSH. <https://www.dbsh.de/profession/definition-der-sozialen-arbeit/deutsche-fassung.html>. Zugriffen: 13.10.2022.
- Dörr, M. & Füssenhäuser, C. (2015). Einleitung. In M. Dörr, C. Füssenhäuser & H. Schulze (Hrsg.), *Biografie und Lebenswelt* (S. 1-21). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Ebert, I. (2021). Social Design unter Verdacht: Was Social Design von den Verdachtsmomenten gegenüber der Sozialen Arbeit lernen kann. In C. Rodatz & P. Smolarski (Hrsg.), *Wie können wir den Schaden maximieren? Gestaltung trotz Komplexität. Beiträge zu einem Public Interest Design* (S. 43-58). Bielefeld: transcript Verlag.
- Geiger, A. (2016). Social Design – ein Paradox? In C. Banz (Hrsg.), *Social Design* (S. 61-68). Bielefeld: transcript Verlag.
- Gillich, S. (2003). Vorwort. In S. Gillich (Hrsg.): *Streetwork/Mobile Jugendarbeit. Aktuelle Bestandsaufnahme und Positionen eigenständiger Arbeitsfelder* (7-8). Gründau-Rothenberg: TRIGA Verlag.
- Huber S. (2014). Zwischen den Stühlen. Mobile und aufsuchende Jugendarbeit im Spannungsfeld von Aneignung und Ordnungspolitik. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Keppeler, S. (1997). Mobile Jugendarbeit in Baden-Württemberg. In Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit Baden-Württemberg (Hrsg.), *Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit* (S. 19-41). Neuwied: Hermann Luchterhand Verlag.
- Kerber, D. (2016). Soziales Design in humanitärer Praxis. In C. Banz (Hrsg.), *Social Design* (S. 85-94). Bielefeld: transcript Verlag.
- Klenk, B., & Häberlein, V. (1995). Das Stuttgarter Konzept Stadtteilorientierter Mobiler Jugendarbeit. In G. Becker & S. Titus (Hrsg.), *Handbuch Aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit. Theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen* (S. 144-159). Weinheim/München: Juventa Verlag.
- Krafeld, F. J. (2004). Grundlagen und Methoden aufsuchender Jugendarbeit. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Krebs, Wolfgang (2004). Blicke zurück. Von den Ursprüngen von Streetwork und Mobiler Jugendarbeit zum Methodenmix heute – Zusammenfassung einer aktuellen Untersuchung. In S. Gillich (Hrsg.), *Profile von Streetwork und Mobiler Jugendarbeit. Antworten der Praxis auf neue Herausforderungen* (S. 160-175) (2. Aufl.). Gründau-Rothenberg: TRIGA Verlag.

Krohn, M. (2016). Ist »Social Design« eine neue Designkategorie? In C. Banz (Hrsg.), *Social Design* (S. 103-112). Bielefeld: transcript Verlag.

Krüger, S., & Meyer, T. (2022). *Mobile Jugendarbeit im Europaviertel – Projektphase III. Potenziale der Kooperation zwischen aufsuchender Jugendarbeit und Stadtbibliothek im Europaviertel. Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung.* Stuttgart, https://www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/site/assets/files/8179/zwischenbericht_mja_im_europaviertel_phase_iii_16_10_2022.pdf. Zugriffen: 04.01.2023

Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit, Streetwork Baden-Württemberg e.V., Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit Baden-Württemberg, Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg & Landesjugendplan (Hrsg.) (2011). Was leistet Mobile Jugendarbeit? Ein Portrait Mobiler Jugendarbeit in Baden-Württemberg (2., überarb. Aufl.). <https://www.kvjs.de/fileadmin/publikationen/jugend/Mobile-Jugendarbeit-2011.pdf>. Zugriffen: 13.10.2022

Meyer, T., Daum, S., & Rayment-Briggs, D. (2020). *Streetwork im Europaviertel – Projektphase II. Eine Evaluation von Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität der aufsuchenden Jugendarbeit im Europaviertel. Abschlussbericht. Mit einem Gastbeitrag von Susanne Krüger.* http://www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/public/Langversion_%20Abschlussbericht_Streetwork_Phase2.pdf. Zugriffen: 13.10.2022

Meyer, T., & Rahn, S. (2017). „Freizeitort Europaviertel“. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung. Landesarbeitsgemeinschaft der Offenen Jugendbildung, Stuttgart. http://www.lagobw.de/reichweiten-untersuchungen.html?file=files/cto_layout/img/LAGO/pdf/Reichweiten-untersuchungen/Abschlussbericht%20RWU%20Streetwork%20Europaviertel.pdf. Zugriffen: 13.10.2022

Mobile Jugendarbeit Stuttgart (2015a). *Die Konzeption.* Stuttgart. https://www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/site/assets/files/7757/konzeption_mobile-jugendarbeit-stuttgart.pdf. Zugriffen: 04.01.2023.

Mobile Jugendarbeit Stuttgart (2015b). *Die Konzeption.* Langfassung, Stuttgart.

Rahn, S., & Meyer, T. (2018). Das Projekt „Freizeitort Europaviertel“ – Mobile Jugendarbeit in (halb-)öffentlichen Räumen. In Deinet, Ulrich (Hrsg.), *Jugendliche und die „Räume“ der Shopping Malls. Aneignungsformen, Nutzungen, Herausforderungen für die pädagogische Arbeit* (S. 157-188). Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich Verlag

Rahn, S., & Meyer, T. (2017). Das Projekt „Freizeitort Europaviertel“ – Mobile Jugendarbeit in (halb-)öffentlichen Räumen. In *deutsche jugend, Zeitschrift für die Jugendarbeit*, 65(1), S. 18-27.

Staub-Bernasconi, S. (2007). Soziale Arbeit: Dienstleistung oder Menschenrechtsprofession? In A. Lob-Hüdepohl & W. Lesch (Hrsg.), *Ethik Sozialer Arbeit: Ein Handbuch* (1. Aufl., S. 20-54). Paderborn u.a.: Brill | Schöningh

Thiersch, H. (1992). *Lebensweltorientierte soziale Arbeit: Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel.* Weinheim/München: Juventa-Verlag.

Thole, W. (2000). *Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung.* Weinheim/München: Juventa, Verlag.

